

Entwicklungshilfe aus Schwarzafrika

Autor(en): **Ott, Thierry**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein**

Band (Jahr): **99 (1990)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-976081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ENTWICKLUNGSHILFE AUS SCHWARZAFRIKA

Solidarität ist keine besondere Stärke unserer westlichen Gesellschaft. Bestimmte Kategorien von Menschen erfahren dies schmerzlich: die Behinderten, die Flüchtlinge oder die Alten zum Beispiel. Etwas weniger Selbstgerechtigkeit und etwas mehr Selbsterkenntnis liessen uns möglicherweise offen werden für Werte, die unser Verhalten positiv verändern können. Die Bewohner eines kleinen bretonischen Dorfes haben uns da einiges voraus.

Saint-Coulitz: Noch vor einem Jahr kannte in Frankreich kaum jemand diesen Namen. Das war nicht verwunderlich. Das verschlafene bretonische Dorf führte bis dahin eine völlig unspektakuläre Existenz. Weder hatte es, im Landesinnern gelegen, den touristischen Aufschwung der Dörfer an der Küste erlebt, noch war seine Lage zwischen Brest und Quimper ausgenützt worden, um Handel oder Industrie anzusiedeln. Seit dem Zweiten Weltkrieg war die Zahl der Einwohner – in ihrer grossen Mehrheit Landwirte und Viehzüchter – ständig zurückgegangen. Heute zählt das Dorf noch 350 Bewohner. Die Cafés und die Lebensmittelhandlung mussten schliessen, die Schule wurde aufgehoben, und die Kirche ist verlassen, weil kein Pfarrer mehr gefunden werden konnte. Die Behörden schienen den Lauf der Dinge gleichmütig hinzunehmen. Nicht so die Bevölkerung. Sie wählte in den Gemeinderatswahlen vom März 1989 erstmals in der Dorfgeschichte einen Mann zum Bürgermeister, der völlig aus dem Rahmen fiel. Nämlich weder einen Bauern noch einen Einheimischen: Der neue Bürgermeister ist von Beruf Ingenieur und stammt aus... Afrika. Kofi Yamgnane, 44 Jahre alt, wurde in Togo geboren. Er kam 1964 als Student nach Frankreich und liess sich 1973, nach seiner Heirat mit einer Bretonin, in Saint-Coulitz nieder. Franzose ist er seit noch nicht einmal 15 Jahren.

Mit dieser Wahl geriet Saint-Coulitz von einem Tag auf den andern ins Rampenlicht. Aus dem ganzen Land und sogar aus dem

Ausland reisten Presseleute an, um die ausgefallenen Franzosen kennenzulernen, die einen Schwarzen zu ihrem Bürgermeister gemacht hatten. Das kleine Dorf kam in die Schlagzeilen, Kofi Yamgnane trat am Radio und im Fernsehen auf und wurde ein Star. So verständlich dieses Medienspektakel sein mochte – es verdeckte das Wesentliche dieser Wahl, nämlich Sinn und Tragweite der Initiativen, die der neue Bürgermeister nach seinem Amtsantritt ergriff. Die denkwürdigste unter ihnen: die Bestellung eines Ältestenrats. Kofi Yamgnane: «Mich hat immer erstaunt, wie im Westen die Alten behandelt werden. Bei uns in Afrika werden sie geachtet. Sie werden nicht abgeschoben, sondern wohnen bei ihren Kindern und sind bis zu ihrem Tod Teil der Gemeinschaft. Hier leben sie vielfach allein und haben keine soziale Rolle mehr.»

Kofi Yamgnane hat eines Tages alle Dorfbewohner über sechzig – insgesamt 83 Personen – versammelt und ihnen vorgeschlagen, neun unter ihnen für einen Ältestenrat zu bestimmen. Die Senioren machten mit. Sie wählten fünf Frauen und vier Männer, denen der Gemeinderat einen Raum zur Verfügung stellte. Hier versammelt sich die Vertretung der älteren Generation nach Gutdünken, seit Beginn des Experiments im Mai 1989 aber mindestens einmal im Monat. Sie hat beratende Stimme, die Entscheidungsgewalt liegt, wie es das Gesetz will, beim Gemeinderat. Der Ältestenrat hat aber über alle Geschäfte, die der Gemeinderat behandelt, ein Aufsichtsrecht. Heute wird kein Entscheid mehr gefällt, ohne dass man ihn um seine Meinung bittet. Ihrerseits können die neun Mitglieder den Gemeinderat jederzeit mit einem Geschäft befassen lassen, das ihnen wichtig erscheint. «Das Alter verleiht nicht unbedingt Weisheit, aber auf jeden Fall immer Erfahrung», meint Kofi Yamgnane. «Wenn man auf die Meinung der alten Menschen verzichtet, verschwendet man ein Wissen, das nur sie besitzen. Ganz abgesehen davon, dass es unmenschlich ist, einen Teil der Bevölkerung aus der Gesellschaft auszuschliessen.»

«Ausschliessen» ist das Schlüsselwort. Der Bürgermeister von Saint-Coulitz ist in einem Dorf im Busch, weit von der Hauptstadt Lomé entfernt, geboren und aufgewachsen. In gewisser Hinsicht sind sich sein Heimatdorf und sein heutiger Wohnort sogar ähnlich. An beiden Orten lebt man von der Landwirtschaft und der Viehzucht, an bei-



Begegnung auf dem Friedhof. Kofi Yamgnane posiert mit der Bürgermeister-Schärpe für einen Fotografen aus Paris. Ein alter Bürger von Saint-Coulitz hört sich interessiert an, was er zu sagen hat. «Wenn man auf die Meinung der alten Menschen verzichtet, verschwendet man ein Wissen, das nur sie besitzen.»

KEY COLOR/AFP

ENTWICKLUNGSHILFE AUS SCHWARZAFRIKA

den Orten kennt jeder Bewohner den andern. Hier endet aber der Vergleich bereits. Während das afrikanische Dorf eine solidarische Gemeinschaft bildet, in der jedes Mitglied eine soziale Funktion ausübt, lebt im bretonischen Dorf jede Altersklasse für sich, und die Personen, deren Beitrag man nicht als nützlich für die Gesellschaft erachtet – namentlich die Alten –, werden von der Gemeinschaft ausgeschlossen. Diese Unterschiede zeigen sich auch in der Art und Weise, wie die Dorfverantwortlichen die Dorfangelegenheiten behandeln. «Hier ist man gewohnt, ein Problem vorzutragen und dann, ohne dass man sich wirklich Zeit genommen hätte, darüber zu diskutieren und zwischen den Parteien zu verhandeln, auch schon darüber abzustimmen», sagt Kofi Yamgnane. «Die Abstimmung wirkt wie eine Sanktion, die die Leute trennt, statt sie um ein Projekt zu vereinen. Auf der einen Seite stehen die Sieger – jene, die die Mehrheit erhalten haben – und auf der andern Seite die Verlierer, die Minderheiten. Entscheiden und handeln können nur die ersteren. Die anderen sind ausgeschlossen. In Afrika geht man ganz anders vor. Es wird nie abgestimmt. Man diskutiert so lange, bis die unterschiedlichen Meinungen sich einander annähern und man zu einem Konsens gelangt. Es gibt keine Spaltung, und niemand wird ausgeschlossen. Es findet eine Vereinigung der Kräfte statt.»

Die Schaffung des Ältestenrats gibt dem Recht auf freie Meinungsäußerung neues Gewicht. In der Theorie existiert dieses Recht in Frankreich zwar schon seit 1789. In Tat und Wahrheit wird es aber von jenen beschlagnahmt, die wirtschaftliche Macht haben. Der Vorgänger von Kofi Yamgnane – er «regierte» das Dorf während 40 Jahren – war der grösste Grundbesitzer von Saint-Coulitz. Nach Ansicht von Kofi Yamgnane kann nur eines das Dorf aus seiner Lethargie retten: das Mitspracherecht für jedermann, ob jung oder alt, als Voraussetzung für die Einheit und die Solidarität zwischen den Einwohnern. Der Ältestenrat ist ein wichtiger Schritt zur Verwirklichung dieses Ziels. In Frankreich sind die Sitzungen des Gemeinderates öffentlich. In Saint-Coulitz wurden sie vor der Wahl des schwarzen Bürgermeisters kaum besucht. Auch das hat sich geändert. Heute drängen sich die Bürger im Saal. Sie dürfen jederzeit in die Debatten eingreifen, Fragen stellen oder ihre Meinung äussern. Kofi Yamgnane: «Dass wir scheinbar an Effizienz eingebüsst haben und sich unsere Sitzungen manchmal bis spät in die Nacht hineinziehen, ist völlig unwichtig. Was zählt, ist, dass die Leute zu Wort kommen, und das tun sie.» Damit die Bewohner weitere Gelegenheiten erhalten, sich zu tref-

fen und ins Gespräch zu kommen, soll das Dorf auch wieder ein Café, eine Schule und eine Kirche mit Pfarrer erhalten.

Die Bretonen von Saint-Coulitz sind ein Beweis dafür, dass wir nicht in unserer Einstellung, in unserem Verhalten und in unserer Lebensweise gefangen bleiben müssen, sondern dass wir uns auch mit Gewinn Werten aus anderen Kulturkreisen öffnen können. Kofi Yamgnane wehrt sich gegen die Bezeichnung «Missionar mit umgekehrten Vorzeichen». Trotzdem zeigt er einen Weg auf. Einen Weg, den mehrere andere Bürgermeister in Frankreich, darunter jener von La Roche-sur-Yon, einer Stadt mit 40 000 Einwohnern, im übrigen bereits ebenfalls beschritten haben. Auch in ihren Dörfern und Städten gibt es heute einen Ältestenrat.

THIERRY OTT

Bald wird es wieder ein Café, eine Schule und eine Kirche mit Pfarrer geben: Kofi Yamgnane brachte den Dialog, vom Streit bis zur Versöhnung, in sein stumm gewordenes Dorf zurück.

KEY COLOR/AFP

